



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kaemmel, Otto: Johannes Grunow und die Grenzboten

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Johannes Grunow und die Grenzboten



ie Grenzboten haben immer auf nationalem Boden gestanden. Aber dieser Boden blieb nicht immer von derselben Beschaffenheit. Als sie gegründet wurden, da war die einzige Partei, die den Gedanken der nationalen Einigung vertrat, die liberale; die konservativen Elemente widerstrebten ihr kurzsichtig und eigennützig. Deshalb trugen die Grenzboten jahrzehntelang einen ausgesprochen liberalen Charakter, auch in kirchlicher Beziehung. Unter Gustav Freytags Führung trat in den sechziger Jahren diese Richtung besonders kräftig hervor. Weil Gustav Freytag sich damals die Verwirklichung der nationalen Einheit nur auf liberalem Wege denken konnte, haben die Grenzboten wohl manche Irrtümer des damaligen Liberalismus mitgemacht, aber auch viel zur Aufklärung der nationalen Fragen beigetragen. Als dann die Bismarckische Politik denselben nationalen Zielen zustrebte, schlossen sich die Grenzboten unter der Leitung von Moritz Busch ganz an Bismarck an und unterstützten die preußische Politik, namentlich seit 1866. Während in der Redaktion Hans Blum und Gustav Wustmann tätig waren, wuchs Johannes Grunows Einfluß auf sie immer mehr. Er war es, der die Verbindung mit Bismarck herstellte. Daß er ein warmer Bewunderer des großen Staatsmanns war, zeigte schon die Publikation der Aufzeichnungen von Moritz Busch: „Graf Bismarck und seine Leute 1870/71.“ Seitdem wurden die Grenzboten ein wichtiges Organ des Kanzlers, ohne jemals ihre Unabhängigkeit aufzugeben; die Artikel mit dem Kometenzeichen erregten berechtigtes Aufsehen. Nach dem Ausscheiden Hans Blums trat Johannes Grunows Persönlichkeit auch in der Redaktion in den Vordergrund, denn G. Wustmanns Tätigkeit richtete sich wesentlich auf das literarisch-ästhetische Gebiet, und es ist sein Verdienst, daß die Grenzboten auf stilistische Sauberkeit halten und keine Schlapperei in dieser Beziehung dulden. Die politische Richtung gab den Grenzboten seit dieser Zeit Johannes Grunow, und er übernahm die Leitung auch im allgemeinen, als sich beide Männer trennten.

Grunows starke Persönlichkeit, sein sicherer Blick für alles Wichtige, seine Ablehnung aller Parteidoktrinen und Parteiinteressen, seine Freude am Kampfe mit allem, was ihm als schädlich, verderblich, ungesund, unnatürlich erschien,

seine Neigung, gegen den Strom zu schwimmen, den Lesern auch recht unangenehme Wahrheiten geradeheraus zu sagen, das alles gab dem Blatte die Richtung. Aber im einzelnen empfingen die Grenzboten die wichtigsten Anregungen an den unvergeßlichen Grenzbotenabenden im Thüringer Hof, die eine kleine Gruppe stehender Leipziger Mitarbeiter allwöchentlich zu zwanglosen Unterhaltungen vereinigten; aus ihnen, die sich zuweilen auch zu scharfen Debatten zuspitzten, ist mancher Artikel, manche Besprechung einer wichtigen Publikation hervorgegangen. Andre fruchtbare Anregungen kamen ungesucht aus dem weiten Kreise der regelmäßigen oder gelegentlichen Mitarbeiter in ganz Deutschland, Osterreich, Italien, England und Frankreich und über Europa hinaus, Mitarbeiter, die auch nach Grunows Tode den Grenzboten treu geblieben sind. Es war Grunows Grundsatz, seine Mitarbeiter nicht zu suchen, es kam ihm auf berühmte Namen gar nicht an, sondern auf die Sache, und die eigentlich politischen Artikel erschienen deshalb immer ohne Namen. Auch in literarisch-ästhetischer Beziehung hatte Grunow seine sehr bestimmten Ansichten, an denen er festhielt. Aber in diesem Festhalten steckte Charakter, und so manches ist wieder von den Grenzboten gefördert worden, was der modischen Richtung widersprach, aber gesund und kräftig war. Ein bequemer Redakteur war Johannes Grunow nicht; seine Mitarbeiter, auch bewährte, mußten sich zuweilen „Zurechtstufungen“ stilistischer und anderer Art gefallen lassen; viele haben es ihm gedankt, manche nahmen ihm das übel und zogen sich zurück. So hat es ihm an bitteren Erfahrungen nicht gefehlt, manche gereizte Korrespondenz endete mit einem Bruche. Namentlich die Romane und die Novellen, die er in seiner Zeitschrift brachte, arbeitete er zum Teil in einer Weise durch, wie kein anderer Redakteur oder Verleger; er lernte sogar Dänisch, um die Übersetzungen aus dem Dänischen (von Brøndsted, Baudiz u. a.) kontrollieren zu können. Denn er war im Grunde eine feinsinnige, sanguinische Künstlernatur. In seiner Jugend wäre er am liebsten Maler geworden, und auch seine novellistische Begabung war ganz bedeutend.

Politisch fragte er nicht nach Konservativ und Liberal, und seitdem Bismarck auch die konservativen Kräfte für die nationale Arbeit sammelte, sind die Grenzboten seine Parteigänger gewesen, auch nachdem sich ein Teil der Liberalen von ihm losgesagt hatte. Sie bewahrten ihm ihre Sympathien, auch als er aus dem Amte geschieden war, aber sie hüteten sich, seine Opposition mitzumachen, denn die Sache ging ihnen auch hier über die Person; sie bauten auf die Kraft und die Begabung des Kaisers, und sie haben sich darin nicht getäuscht. Sie unterstützten deshalb seine Politik nach Kräften, aus Überzeugung, unabhängig wie immer, und sie wußten, daß er das anerkannte; sie machten weder die Mörgel- und Schmoltpolitik mit, der so viele Patrioten verfielen, noch huldigten sie der überschwenglichen Burenschwärmerei, die dem Kaiser bittres Unrecht tat; sie sahen auch hier nur das deutsche Interesse und wollten niemals etwas wissen von der törichten Heze gegen England, die sich so schwer gerächt hat. Für die deutsche Kolonial- und Weltpolitik und die Verstärkung unsrer Flotte sind sie immer entschieden eingetreten, wie vorher für die Sozialgesetzgebung, und jede konfessionelle Verhezung haben sie auf

das bestimmteste abgelehnt, zuweilen scharf bekämpft. Daß sie dabei so manchen Abonnenten verloren, störte Johannes Grunow niemals; er war sicher, daß er wenigstens ebenso viele neue gewann. Denn er war nicht wesentlich Geschäftsmann, dazu war er viel zu sehr Idealist; er wollte seine Grenzboten, sein Lieblingskind, den Gegenstand seiner unablässigen Sorge und einer unermüdlischen Arbeit, zu einem führenden Organ der nationalen Presse machen, vor allem zu einem Organ unabhängiger Leute, die etwas Selbständiges, Gedachtes und Erlebtes zu sagen hatten.

Nun ist er dahingegangen, vor der Zeit. Den stattlichen, aufrechten Mann, aus dessen blauen Augen unter buschigen Brauen, der hohen freien Stirn und dem aufstrebenden vollen weißen Haar seine ganze energische Persönlichkeit sprach, hat eine tödliche schleichende Krankheit gefällt. Er hat auch gegen sie gekämpft, er wollte sich nicht werfen lassen, er rang auch hier gegen den Strom. Bis in seine letzten Wochen kümmerte er sich um die Gestaltung der Hefte und um manche Einzelheiten; erst der Tod nahm ihm die Leitung aus der Hand. Die Grenzboten sind in den 65 Jahren ihres Bestehens treue Führer und Begleiter der Gebildeten des deutschen Volkes gewesen, und sie werden es auch ferner bleiben. Die Grundlage und die Tendenz sind ihnen gegeben, aber die schließen nicht aus, daß die Grenzboten fernerhin auch Gebieten ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden werden, die bis dahin wegen der überwiegenden Berücksichtigung der politischen und der wirtschaftlichen Fragen manchmal zu kurz gekommen sind.

Otto Kaemmel



Persönliches über Johannes Grunow



er letzte Brief, den ich von unserm vereinigten Freunde erhielt — er war vom 2. März und nach längerer Unterbrechung geschrieben —, hatte folgenden Anfang: „Ich bin sehr krank gewesen, vor allem mutlos und kraftlos; man hat mir so oft gesagt, ich müsse mich schonen und dürfe gewisse Arbeiten nicht mehr tun, daß ich mir schließlich habe sagen müssen, meine Arbeit sei überhaupt überflüssig — selbstverständlich, denn jedes Leben hat sein Ende, einmal reißt der Faden ab, und dann lebt die Menschheit weiter, ohne daß der Einzelne weitem Einfluß auf ihr Wirken hätte. Es ist ganz eigentümlich, wenn man sich diese Dinge klar macht, und ich spüre, wie man aus dem lebendigen Leben herauswelkt, ohne daß dieses in seiner Totalität eine Veränderung erleidet.“ Nicht in seiner Totalität, konnte ich ihm darauf nur antworten, aber in sehr wesentlichen Teilen. Denn soviel war doch klar, daß das Abscheiden dieses außerordentlichen Mannes in seinem Kreise noch lange, lange nachgeföhlt werden mußte.

Eine seltene Begabung machte ihn in gleicher Weise geschickt zu schriftstellerischer Tätigkeit wie zum Gedankenaustausch mit Menschen. Als Geschäftsmann, der er zunächst sein mußte, hatte er zur Lektüre immer nur wenig